

Christliche Kirchen in Deutschland – wohlgenährt und feige

Von Peter Helmes

Mehr Mut vor den Feinden!

Niemand kann heute sagen, er habe nichts gewußt. Nichts von den Massakern des Islam in den Ländern Afrikas, nichts von den massiven Christenverfolgungen und -tötungen im Nahen Osten, nichts von der grausamen Folterung von Christen in Nordkorea, nichts vom Abschlachten „Ungläubiger“ im Sudan oder in Indonesien. Nichts von den Morden an Priestern in Südamerika. Und nichts von Christenverfolgung in deutschen Flüchtlingsheimen. Jeder muß sich die Frage gefallen lassen, was er getan hat, um diesen Aggressionen ein Ende zu bereiten. Aus Feigheit oder Bequemlichkeit geschwiegen?

Verständlich, daß viele verfolgte Christen – besonders aus dem Nahen Osten – vor ihren Peinigern flüchten, um nicht abgeschlachtet zu werden. Das sind echte Flüchtlinge, denen unser Schutz zu gelten hat. Aber die in ihren Ländern zurückgebliebenen verfolgten Christen brauchen unsere Unterstützung dort: durch direkte Hilfen und gelebte Solidarität. Daran mangelt es in unserem „sicheren“ Land.

Wo bleibt der Aufschrei?

In Deutschland herrscht eine hohe „Protestkultur“. Es wird gegen (selten für) alles Mögliche demonstriert, gejammert und geklagt – eine Paradedisziplin grünroter „Gutmenschen“. Doch gerade sie messen offenbar mit zweierlei Maß. Sie prangern z. B. die Verfolgung und Unterdrückung tibetischer buddhistischer Mönche an, schweigen aber sehr laut, wenn es um die Unterdrückung, Verjagung oder Ermordung von Christen geht. Für verfolgte Christen auf die Straße zu gehen, ist wohl nicht chic und schon gar nicht „politisch korrekt“.

Das Schweigen der christlichen Kirchen

Reden wir gar nicht lange drum herum: Das Christentum in Europa verdient den Namen nicht mehr. Während in Afrika, Lateinamerika und Teilen Asiens der Glaube blüht – und nicht von den Phantasien europäischer Kirchenmenschen „beflügelt“ wird – stehen die evangelische und die katholische Kirche hierzulande vor dem Niedergang. Zwei große Herausforderungen sind es, die den Trend befördern: der Islam und die Verunsicherung über das, was heute (bei uns) das Christentum noch bedeutet. Sie müßte jeden Sonntag von den Kanzeln unserer Kirchen herabtönen, die Klage für die Verfolgten und Unterdrückten, die Anklage gegen ihrer Verfolger und Peiniger. Die nur noch wenigen in ihren Ländern verbliebenen Geistlichen sind enttäuscht, verzweifelt – und im privaten Gespräch auch erzürnt. Sie wollen einmal einen Besuch eines „Kirchenoberhauptes“, um den Gläubigen dieser Länder Mut zu machen. Aber unsere Kirchenführer bleiben lieber zuhause und faseln von einer waffenfreien Welt des Friedens und der Liebe. Der Glaube kennt keine Grenzen – die Naivität wohl auch nicht (Frau Käßmann weiß, wovon ich rede).

Anbiederung an den Islam

Evangelische und katholische Geistliche übertreffen sich, statt „Front zu machen“ gegen den Islam, in einer Verwässerung der Lehre, in der Anbiederung an den Zeitgeist – und in der Anbiederung an den Islam. Bleibt schon die Frage unbeantwortet, wieviel (und welchen) Islam unsere Gesellschaft verkraften kann, so finden wir erst recht bei den Kirchen keine Orientierung mehr, sondern zeitgeistige

Pseudo-Orientierungen. Daß „der Islam zu Deutschland gehört“, ist zur Standard-Formel geworden, ohne daß wichtige kirchliche (und politische) Instanzen auch nur den Versuch unternommen hätten, diese Behauptung einer Beweisführung zu unterziehen.

Streitbare Christen - Mangelware

Christen verunsichert das, weil für Sie GOTT der dreieinige, unteilbare Gott aller ist, dessen Sohn Jesus heißt – und nicht „Prophet“, wie Mohammed. Zumindest in diesem Punkte wären die Kirchen gefordert, nicht nur ein klares Wort zu reden, sondern den christlichen Glauben streitbar und offensiv zu verkünden und gegen Angriffe gerade auch durch die unchristlichen Lehren des Koran zu verteidigen. Kirche hat den Auftrag zu missionieren, die Menschen vom wahren Glauben der Liebe zu überzeugen und den von Haß geprägten Islam auch so zu nennen. Genau dies tut die Kirche nicht, im Gegenteil! Die Kirche versagt.

Die katholische Kirche steht dem kaum nach. Kardinäle, Bischöfe und Amtsträger pilgern zu den muslimischen „Brüdern im Geist“, als ginge es um die Verehrung des gleichen Gottes. Christliche Grundlehre ist jedoch, daß Gott unteilbar ist. Allah und GOTT sind nicht gleich – was offensichtlich einige Kirchenfürsten vergessen haben. Warum pilgern sie nicht in die Flüchtlingsheime in unserem Land und kommen ihren bedrängten Glaubensbrüdern und –Schwestern zu Hilfe?

Die alljährlich wiederholten Schulderklärungen über das Versagen der Kirche gegenüber den Juden in der nationalsozialistischen Diktatur sind unglaublich, wenn man nicht (in unserer Demokratie!) Solidarität auch mit den eigenen Glaubensgeschwistern übt. Schon jetzt ist es peinlich, dass zwar weltliche Medien und Politiker wie Volker Kauder vielfach ihre Sorge über Christenverfolgung in Deutschland geäußert haben, sich aber bisher kein einziger Kirchenleiter beispielhaft solidarisch gezeigt hat.

Herr Landesbischof Bedford-Strohm und Präses der EKD, es ist wohlfeil, zu Weihnachten im Münchner Hauptbahnhof unter medialem Halleluja mit den Flüchtlingen einen Gottesdienst zu feiern und, Eminenz Kardinal Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, wortmächtig von der Kanzel Solidarität mit den Verfolgten zu predigen! Aber im Dom oder im Bahnhof ist es verhältnismäßig warm und geschützt. WARUM FEIERN SIE NICHT DEN GOTTESDIENST DRAUßEN IN EINEM LAND DES NAHEN OSTENS? Warum setzen Sie kein Zeichen und beweisen der ganzen Welt, daß wir Christen zusammenstehen müssen? Wieder einmal haben Sie eine Chance vertan.

(Hl. Weihnacht 2015, Peter Helmes)

Warum hat die Kirche die Christen des Nahen Ostens im Stich gelassen?

Der folgende Beitrag kommt aus dem renommierten gatestone-institut. Ich kann ihm nur zustimmen:

Von Judith Bergman

Justin Welby, der Erzbischof von Canterbury, wurde vor kurzem zu den Pariser Anschlägen interviewt und zu seiner Reaktion gefragt: "Wie jeder andere - zuerst Schock und Entsetzen und dann eine tiefe Traurigkeit...", antwortete er: "Samstagmorgen war ich draußen unterwegs und betete und sagte: 'Gott, warum - warum passiert das?'"

Welby ist der wichtigste Leiter der anglikanischen Kirche und der symbolische Kopf der anglikanischen Gemeinschaft, die weltweit etwa 85 Millionen Mitglieder hat und - nach der römisch-katholischen Kirche und der östlich-orthodoxen Kirche - die drittgrößte (christliche) Gemeinschaft der Welt ist. Es handelt sich um einen Mann mit extrem starkem öffentlichen Profil und Millionen Christen schauen für spirituelle Führung auf ihn.

Doch warum gibt ein Mann, der der symbolische Kopf von 85 Millionen Christen der Welt ist, angesichts eines weiteren vom Islamischen Staat begangenen Terroranschlags Schock Ausdruck? Hätte der Erzbischof von Canterbury seinen Glaubensgeschwistern im Irak und Syrien mehr als nur etwas flüchtige Aufmerksamkeit geschenkt, würde er wissen, dass der Islamische Staat seit 2006 im Nahen Osten Christen abschachtet. Schon von 2004 bis 2006, bevor der Islamische Staat sich aus Al-Qaida im Irak entwickelte, zeigte er kaum weniger Eifer bei der Ausrottung der dortigen Christenheit.

Der Erzbischof hatte elf Jahre Zeit sich an die Vorstellung zu gewöhnen, dass Menschen heimatlos, vertrieben, gefoltert, vergewaltigt, versklavt, geköpft und ermordet werden, weil sie keine Muslime sind. Wie viel mehr Zeit brauchte er?

Der Erzbischof hatte in dem Interview noch mehr Weisheiten zu bieten. "Die Perversion des Glaubens ist einer der verzweifeltsten Aspekte unserer heutigen Welt", sagte er und erklärte, dass die Terroristen des Islamischen Staats ihren Glauben in einem Ausmaß entstellt hätten, dass sie glauben sie würden ihren Gott verherrlichen. Es ist aber unklar, wieso er ein so qualifizierter Islam-Experte ist wie der "Kalif" des Islamischen Staats Abu Bakr al Baghdadi, der über einen Dokortitel in Islamstudien von der Universität Bagdad verfügt.

„Die Perversion von Glauben“

Christen, Jesiden und verfolgte Muslime im Nahen Osten können vermutlich der Welt Aspekte aufzeigen, die verzweifelter sind als "die Perversion von Glauben", doch der Erzbischof wiederum scheint von der Lage vor Ort nicht allzu sehr in Anspruch genommen zu sein.

Glücklicherweise sind andere da. Für seinen Artikel "What ISIS Really Wants" (Was ISIS wirklich will) im The Atlantic verbrachte Graeme Wood Zeit mit eingehender Recherche zum Islamischen Staat und seiner Ideologie. Er sprach mit Mitgliedern des Islamischen Staats und Rekruteuren für diesen; seine Schlüsse sind die Folgenden:

"Die Realität sieht so aus, dass der Islamische Staat islamisch ist. Sehr islamisch. Ja, er hat Psychopathen und Abenteurer angezogen, die er zum großen Teil aus unzufriedenen Bevölkerungen des Nahen Ostens und Europas bezieht. Aber die von seinen glühendsten Anhängern gepredigte Religion entstammt stimmigen und sogar fachkundigen Interpretationen des Islam.

Die „Methodik des Propheten“

Praktisch jede wichtige Entscheidung und jedes Gesetz, das der Islamische Staat verkündet, hält ein, was er in seinen Presseerklärungen und Äußerungen, außerdem auf seinen Werbetafeln, Nummernschildern, Briefpapier und Münzen "die Methodik

des Propheten" nennt; das bedeutet peinlich genau der Prophetie und dem Beispiel Mohammeds zu folgen. Muslime können den Islamischen Staat ablehnen; fast alle tun das. Aber so zu tun als ob er nicht wirklich eine religiöse, tausendjährige Gruppe sei, mit Theologie, die verstanden werden muss, um sie zu bekämpfen, hat bereits die USA dazu gebracht ihn zu unterschätzen und törichte Pläne, wie ihm begegnet werden soll, zu unterstützen."

Der Westen tut trotzdem weiter so, als habe der Islamische Staat nichts mit dem Islam zu tun und der Erzbischof von Canterbury ist offenbar nicht anders. Es ist allerdings bemerkenswert, dass der Erzbischof keine solchen Bedenken hat, wenn es um Christen geht. "Ich kann nicht sagen, dass Christen, die zu Gewalt greifen, keine Christen sind", sagte er dem Muslim Council of Wales vor zwei Monaten. "In Srebrenica behaupteten die Täter christlichen Glaubens zu sein. Ich kann ihr behauptetes Christsein nicht abstreiten, muss aber zugeben, dass dieser Vorfall nur ein weiterer in einer langen Geschichte christlicher Gewalt ist und ich muss ablehnen, dass das, was sie taten, in irgendeiner Weise ein Nachfolgen des Lebens und Lehrens Jesu ist."

Während einer Debatte im Oberhaus früher in diesem Jahr hatte er ebenfalls keine Bedenken zu erklären: "Die vereinzelt auftretenden Aufzeichnungen der Kirche, dass die Befolgung ihrer Lehre mit Gewalt zu erzwingen, ist Grund für Demut und Schande."

Wenn der Erzbischof von Canterbury das Christsein von christlichen Tätern, die christlichem Glauben zu folgen behaupten, nicht bestreiten kann, wie kann er - der kein muslimischer Gelehrter ist - den islamischen Charakter muslimischer Täter bestreiten, die behaupten dem muslimischen Glauben zu folgen?

Was macht Papst Franziskus?

Genauso verblüffend ist die Weigerung von Papst Franziskus I. den Namen der Täter auszusprechen. Im August 2014, als der Islamische Staat die nordirakische Stadt Sinjar eroberte und begann Jesiden zusammenzutreiben und zu ermorden und bis zu 100.000 Christen flohen, um ihr Leben zu retten, konnte Papst Franziskus sich nicht dazu aufrufen den Namen des Islamischen Staats auszusprechen. In seinem traditionellen Sonntagssegens sagte er, die Nachrichten aus dem Irak hätten ihn "bestürzt und fassungslos gemacht". Als hätte jede Gräueltat erstmals stattgefunden! Christliche Iraker waren zu diesem Zeitpunkt von Al-Qadiah im Irak und dem Islamischen Staat seit einem vollen Jahrzehnt verfolgt worden. Ohne den Islamischen Staat beim Namen zu nennen und als wäre eine unsichtbare Naturgewalt im Spiel, beklagte der Papst: "Tausende Menschen, darunter viele Christen, sind brutal aus ihren Häusern vertrieben worden; auf der Flucht an Durst und Hunger sterbende Kinder; entführte Frauen; massakrierte Menschen; Gewalt jeder Art."

Ein Jahr später, im Juli 2015, nannte er den Angriff auf Christen im Nahen Osten "eine Form des Völkermords", aber immer noch ohne zu erwähnen, wer genau diesen begeht.

Es ist tragisch, dass die Kirche so wenig unternommen hat, um ihrer Herde im Nahen Osten zu helfen. Wo sind der Erzbischof von Canterbury und seine Kollegen von der römisch-katholischen Kirche und den östlich-orthodoxen Kirchen während

des letzten Jahrzehnts gewesen? Wo ist jetzt ihre lautstarke und öffentliche Empörung angesichts der Beinahe-Auslöschung ihrer uralten christlichen Kulturen? Wo sind ihre energischen Appelle an Führungspolitiker und militärische Entscheidungsträger, sie mögen zugunsten ihrer leidenden Brüder eingreifen?

Hingegen fand der Papst im letzten Mai die Zeit eine 180 Seiten dicke Enzyklika über Klimawandel zu schreiben und er hat leidenschaftlich über das bizarre Konzept der "Rechte der Umwelt" gesprochen. Vor der UNO und in einer gemeinsamen Sitzung des US-Kongresses sprach er erneut von der Verfolgung der Christen, als sei diese ein metaphysisches Ereignis:

"Er gab tiefer Sorge wegen der Verfolgung von Christen im Nahen Osten Ausdruck, wo diese und andere Religionsgruppen 'gezwungen worden sind der Zerstörung ihrer Gotteshäuser, ihres kulturellen und religiösen Erbes zuzusehen' und gezwungen wurden zu fliehen oder dem Tod oder der Versklavung ins Auge zu sehen."

Christen im Nahen Osten leiden und sterben und die Welt schenkt dem kaum Beachtung. Die postchristliche Welt hat offenkundig keine Minute der Nächstenliebe für das Leid von Menschen, für die sie zumindest eine leichte Solidarität empfinden sollte. Aber 2016, gibt die Europäische Union an, wird Europa weitere drei Millionen Migranten in Empfang nehmen. Bisher sind die meisten der Angekommenen Muslime und es gibt wenig Grund für die Erwartung, dass diejenigen, die nächstes Jahr kommen werden, verfolgte Christen sein werden. Die meisten der Flüchtlinge kommen aus Flüchtlingslagern in der Nähe von Syrien; Christen halten sich von den Flüchtlingslagern fern, weil sie auch dort Verfolgung erleben. Nicht anders sieht es mit den syrischen Flüchtlingen aus, die in die USA kommen.

Die Christen des Nahen Ostens müssen sich also weiter selbst zu helfen wissen.
(Englischer Originaltext: „Why Has the Church Abandoned the Christians of the Middle East?“
Übersetzung: H. Eiteneier; auf <http://de.gatestoneinstitute.org/7080/kirche-christen-gelassen>)
25.12.2015